

# Kriegswirtschaftliche Blätter

**Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.**  
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

## Die 9. Kriegsanleihe.

Während unser unvergleichliches Heer in jähem Ringen dem wilden Ansturm der Gegner tapfer standhält und alle Durchbruchversuche unter den schwersten feindlichen Verlusten zunichte macht, wird demnächst von neuem der Ruf der Reichsleitung zur Kriegsanleihe-Zeichnung ergehen, um weiter die Mittel aufzubringen, die das deutsche Volkshער in dem Verteidigungskampf um Heimat und Herd in seiner bisherigen Schlagfertigkeit erhalten sollen. Kein Deutscher darf zögern, zur Erreichung dieses Zieles beizutragen. In der Kraft unseres Wirtschaftslebens, in der außerordentlichen Flüssigkeit des deutschen Geldmarktes sind die Vorbedingungen für einen guten Erfolg der Kriegsanleihe gegeben. Wenn jeder gegenüber dem Vaterland seine Pflicht tut, wenn jeder sich vor Augen hält, daß die Kriegsanleihe-Zeichnung einen wesentlichen Bestandteil des Willens zum Durchhalten darstellt, der das deutsche Volk befeuert, dann wird auch die 9. Kriegsanleihe zu einer neuen, gewaltigen Großtat werden. Sie wird den Feinden gegenüber Zeugnis ablegen von dem ungebrochenen Glauben an den Erfolg unserer guten Sache und damit zu einem weiteren Baustein des künftigen Friedenswerkes werden.

An den bewährten Zeichnungsbedingungen ist auch diesmal nichts geändert worden. Es werden fünfprozentige Schuldverschreibungen und viercinhalbprozentige auslosbare Schatzanweisungen zum Preise von 98 Mark für 100 Mark Nennwert ausgeben. Bei Eintragung der Kriegsanleihe in das Schuldbuch — mit Sperre bis 15. Oktober 1919 — tritt eine Ermäßigung des Zeichnungspreises auf 97,80 Mark ein. Die Auslosung der Schatzanweisungen geschieht nach dem gleichen Plane und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der letzten 3 Kriegsanleihen; auch die Verlosungsbedingungen sind die gleichen. Die Zeichnungsfrist läuft vom 23. September bis 23. Oktober. Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September an voll bezahlen. Die Kriegsanleihe braucht indes zu diesem Termine nicht etwa voll bezahlt zu werden. Es steht den Zeichnern vielmehr frei, die Einzahlungen in vier Raten zu leisten (30 Prozent am 6. November d. J., 20 Prozent am 3. Dezember d. J., 25 Prozent am 9. Januar n. J., 25 Prozent am 6. Februar n. J.). Der erste Zinsschein ist bei den Schuldverschreibungen am 1. Oktober 1919, bei den Schatzanweisungen am 1. Juli 1919 fällig. Auch diesmal können wieder die älteren fünfprozentigen Schuldverschreibungen und die Schatzanweisungen der ersten, zweiten, dritten und fünften Kriegsanleihe in Schatzanweisungen der 9. Kriegsanleihe unter den bekannten Bedingungen umgetauscht werden.

## Werben und Aufklären!

Wieder ergeht an unsere Obmänner und Vertrauensmänner der Ruf, ihre so oft erprobte Mitarbeit in den Dienst des Vater-

landes zu stellen. Der auf Deutschlands Vernichtung gerichtete Wille unserer Gegner zwingt zur Fortsetzung des Kampfes und zur Ausbringung neuer Mittel. Die 9. Kriegsanleihe soll dazu dienen. Als wir vor einem halben Jahre unsere Obmänner und Vertrauensmänner aufriefen zur Werbearbeit für die 8. Kriegsanleihe, konnten wir darauf hinweisen, daß wohl niemals die Ausichten auf einen vollen und großen Erfolg besser waren. Siegreiche Schlachten im Westen rückten die Hoffnung auf einen baldigen Frieden näher. Inzwischen haben unsere Gegner durch Einsatz gewaltiger und überraschend wirkender technischer Kampfmittel gewisse taktische Erfolge errungen, die ihre Hoffnung auf einen Sieg neu belebt haben. Kein geringerer als Hindenburg hat eben dem deutschen Volke klar gemacht, wie gänzlich unberechtigt und töricht diese Hoffnung ist.

Aber trotzdem erscheint manchem, der bei früheren Kriegsanleihen, die im Zeichen deutscher Siege standen, reiche Erfolge errungen hatte, heute die Werbearbeit schwerer und weniger aussichtsreich. Diese Auffassung bekundet Verkennung deutscher Art. Wann zeigte unser Volk nach dem Siegeszug Napoleons über ganz Europa Treue und Opferwilligkeit in vollkommener Offenbarung? Wann wehten deutsche Männer vom Jüngling bis zum Greise ihr Leben der Befreiung des Vaterlandes? Wann opferten Deutschlands Frauen und Jungfrauen ihre letzte Habe, ihren Schmuck, ihr Haupthaar auf dem Altar des Vaterlandes? War es nach glänzenden Siegen? Nein, es geschah in den Tagen der Erniedrigung, als ein Kampf beginnen sollte von zweifelhaftem Ausgang, wie die ersten Mißerfolge zeigten. Das war deutsche Art. Und die in vierjähriger Kriegsnöte bewiesene Ausdauer im Ertragen seelischen und körperlichen Leides zeigt, daß unserm Volk der Geist von 1813 nicht verlorengegangen ist. Wie könnte auch ein Volk zaghaft werden, dessen Armeen tief in Feindesland stehen. Wer hat an einem deutschen Siege gezweifelt, als russische Horden Ostpreußen überschwemmten? Niemand, weil wir alle wußten, daß der Tag von Tannenberg andrehen würde.

Freilich nicht überall herrscht das Verständnis für unsere militärische und wirtschaftliche Lage, aus dem Vertrauen und Zuversicht entspringt. Aufklärung in Wort und Schrift dringt nicht in alle Kreise des Volkes. Nur dadurch ist es nötig geworden, daß Hindenburg selbst dem Volke zurufen muß: Haltet Euch vor den Giftbroden der Feinde, mit denen sie den Geist der Standhaftigkeit und der Treue zu Kaiser und Reich zermürben wollen, weil sie uns militärisch nicht überwinden können.

Hindenburgs Worte weisen unsere Obmänner und Vertrauensmänner auf das Gebot der Stunde hin: Werben und Aufklären. Aufklären heißt aber nicht, unsere Lage in rosigstem Lichte darstellen und Erwartungen auf einen schnellen und glänzenden Sieg erwecken. Aufklären heißt: Volle Wahrheit über unsere militärische und wirtschaftliche Lage verbreiten. Hindenburg selbst bietet das beste Material dazu. Ein Volk, dessen Geschichte auf einen so glänzenden Aufstieg zurückblickt, in dem gerade aus den trüben

Tagen der hellste Sonnenschein entsprang, begreift, daß in einem Kriege, in dem eine Welt von Feinden gegen uns ist, auch ernste Tage kommen, an denen sich keine Siegesfahnen vom wolkenlosen Himmel abheben. Aber solche Tage können die Verbearbeit unserer Getreuen nicht beeinträchtigen. Im Gegenteil. Wer wirbt und sachgemäß aufklärt, muß gerade jetzt gute Erfolge haben. Der Ernst der Stunde ist das beste Werbemittel. Deutsche Widerstandskraft und deutsches Gottvertrauen bewährten sich am besten im Sturm. Das lehrt unsere ganze Geschichte. Wächte die 9. Kriegsanleihe diese Lehre neu bestätigen.

H. Bl.

### Gute Aussichten für die 9. Kriegsanleihe.

Der Monat Juli hat den deutschen Sparkassen wieder einen außerordentlich großen Zufluß von Spareinnahmen gebracht. Die Steigerung der Einlagen im Juli ist auf mindestens 650 Millionen Mark zu schätzen gegenüber 300 bzw. 255 in dem entsprechenden Monat der beiden Vorjahre. Damit hat der Zuwachs der Spareinlagen in den deutschen Sparkassen seit Jahresbeginn die außerordentliche Summe von 4300 Millionen Mark erreicht gegen 2160 bzw. 1830 in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre, alles ohne Berücksichtigung der Zeichnungen der Sparer auf die Kriegsanleihen. Weiterhin steht fest, daß auch die Banken über gewaltige Summen von Depositen verfügen, die Anlage suchen. Der Geldmarkt bietet also für einen großen Erfolg der 9. Kriegsanleihe sehr gute Vorbedingungen. Unsere Obmänner und Vertrauensmänner können in dieser Tatsache eine Ermutigung für ihre Verbearbeit erblicken. Die wichtigste Voraussetzung für einen Erfolg liegt jedenfalls vor; Geld ist genug da. Nun kommt es nur noch darauf an, es in den Dienst einer glücklichen Beendigung des Krieges zu stellen.

### Die Verwaltung von Wertpapieren.

Von Geh. Finanzrat Bastian.

## I.

#### Warum die Kriegsanleihe an der Spitze der mündelsicheren Wertpapiere steht.

Wollen wir Ersparnisse in Wertpapieren anlegen, so fragen wir uns — wie von der Friedenszeit her gewohnt —, ob das Papier gut und namentlich auch der Zinsgenuß sichergestellt sei. Niemand hat etwas dagegen, daß diese Vorfrage auch bei der Kriegsanleihe gestellt werde. Es gibt Mitbürger, die dem Vaterland in seiner schwersten Zeit gern beispringen, wenn damit kein Opfer verbunden ist. Und es gibt andere, die meinen, man dürfe nach Opfern überhaupt nicht fragen, wenn man dem Vaterlande Hilfe leisten könne. Ein eigentliches Opfer wird überhaupt nicht verlangt. Das Kapital soll nur geliehen werden gegen hohe Zinsen, die erheblich über das hinausgehen, was vordem üblich war. Man hat den Zinsgenuß in dieser Höhe gewährt, weil auch jenen die Beteiligung an der Kriegsanleihe ermöglicht werden sollte, die — zumal unter den heutigen Verhältnissen — mit jedem Pfennig rechnen müssen. Daß das Reich die von ihm feierlich übernommenen Verpflichtungen als Schuldner nicht nur ernstlich erfüllen will, sondern auch tatsächlich erfüllen kann, läßt sich für jedermann nachprüfen:

Was uns die Feindschaft Englands zuzog — unsere Regsamkeit, unsere Tüchtigkeit —, wird uns auch, so wie es uns durch den schwersten aller Kriege hindurch geleitete, in der Zukunft den Aufstieg aus der Kriegsnot verschaffen. Arbeit schafft Vermögen.

Wir sind das arbeitsamste Volk der Erde. Wir haben in wenigen Jahren unseren Auslandsandel verdreifacht, unsere Maschinenindustrie verdoppelt, die Stahlerzeugung auf ein volles Viertel der gesamten Weltproduktion gehoben (nämlich auf das Dreifache der englischen), die Steinkohlenförderung bis zur gewaltigen Höhe Englands gesteigert, die Eisenherstellung aber fast

auf das Doppelte der englischen gebracht. Wir haben unseren jahrelangen unermesslichen Kriegsbedarf mit eigener Arbeit im eigenen Lande hergestellt, haben uns fast gegen die ganze Welt erfolgreich zu wehren vermocht.

Neben dem industriellen Aufschwung ist aber die Landwirtschaft nicht nur nicht vernachlässigt, sondern zu steigender Blüte gebracht worden.

Unsere landwirtschaftliche Lage muß uns für sich allein und erst recht im Vergleich zu derjenigen der Feinde mit Zuversicht erfüllen für die künftige Erholung von den Schlägen des Krieges, zumal wir im Gegensatz zu den anderen dank dem stillen Heldentum unserer Bauern, ihrer Frauen und Töchter ungeahnte Fortschritte darin gemacht haben, vom Auslande unabhängig zu werden. Bekannt ist zudem, daß bei uns die wichtige Kunstdüngerfrage sehr viel günstiger liegt als bei den Feinden.

Und ist es noch nötig, darauf zu verweisen, daß wir bei einem jährlichen Zuwachs von mehr als 800 000 Menschen neben der Verbesserung der Lebenshaltung, dank dem Sparsinn und der Wirtschaftlichkeit der Bevölkerung, jährlich noch milliardenweise Ersparnisse machen konnten?

Ein solches Volk mit tausendfältigen ungebrochenen Wirtschaftskräften braucht an seiner gedeihlichen Zukunft und seiner geldwirtschaftlichen Tragfähigkeit nicht zu zweifeln, trotz aller Schwere der Lasten, die ihm dieser schrecklichste aller Daseinskämpfe auf die Schultern legt.

Die industrielle Entwicklung, die Haltung von Chemie und Technik, der deutsche Erfindungsgeist und unsere Landwirtschaft im Kriege, sie alle geben uns eberne Gewähr dafür, daß wir auch die schwere Übergangszeit rühmlich bestehen und das unversehrte Deutschland zu Wohlstand und Blüte gelangen sehen werden.

Und wie steht es militärisch? Dank der hochsten Offensive, die noch gerade recht vor der neuen Kriegsanleihe kam, wissen wir jetzt: Man hat eine Streitmacht gegen uns anrennen lassen, auf einen kleinen Frontabschnitt zusammengedrängt, so groß und stark wie Deutschlands ganze Militärmacht in der Friedenszeit gewesen ist. Ausgerüstet ist sie gewesen mit allen Kriegsmitteln und Vernichtungswerkzeugen, welche diese schreckliche Zeit erfunden hat. Und trotzdem: Sie haben die Entscheidung, die den müden, irregeleiteten Völkern in Frankreich, Italien und England versprochen war, nicht erringen, nicht einmal einen Durchbruch erreichen können. So also wissen wir: Sie zwingen uns nicht auf die Knie; ihr Vernichtungswille zerschellt, und ihren Sklavenfrieden können sie uns nicht auferlegen.

Der Kriegsanleihe zeichnet, legt aber nicht nur sein Geld sicher und vorteilhaft an, er hilft auch den uns aufgezwungenen Verteidigungskrieg führen, er hilft also unsere volkswirtschaftlichen Güter und Errungenschaften uns erhalten, er hilft Deutschlands Bestand und Aufstieg sichern. Mit diesem stolzen Bewußtsein uns vergänglich gelohnt zu werden, schätzt manch einer höher ein als die Zinsen! Und so oft uns später im tiefsten Innern die Erinnerung packt an Deutschlands größte Zeit, so oft dürfen wir uns sagen: Wir haben nicht gefehlt, als auch die innere Front trotz aller Anfechtungen sich als unzerbrechlich erwies.

#### Der spätere Kurs der Kriegsanleihen.

Der Kurs ist schon dadurch vor einer Verwüstung für später geschützt, daß amtliche Rückkaufs-Einrichtungen vorhanden und bereit sein werden, jederzeit alle diejenigen Kriegsanleihen aufzukaufen, deren Besitzer sie abzustößen wünschen. Welcher Kurs späterhin festgesetzt werden wird, kann heute ziffernmäßig nicht gesagt werden, weil niemand die Verhältnisse übersehen kann. Die Hauptverwaltung jener Einrichtungen wird sich aber bei der Kursfestsetzung gegenwärtig halten, daß sie einsichtsvollen Zeichnern das Geld wieder erstattet, die es in schwerster Zeit dem Vaterlande geliehen haben. Wollte man so weit gehen, feste Zusicherungen über den Rückkaufskurs für späterhin zu machen, so würden die Feinde ein solches Entgegenkommen mißdeuten und umdeuten. In der Tat könnten sie mit einigem Recht sagen, daß wir uns auf

die langfristige Unterbringung unserer Anleihen künftighin nichts mehr einzubilden brauchen, wenn jeder Zeichner zu festgelegten Kursen wieder sein Geld verlangen kann.

Zudem hat das Reich selbst allen Anlaß, dafür besorgt zu sein, daß seine Prozenthaltigen Papiere nicht unter ihren Wert sinken, denn es wird auch späterhin Anleihen begeben müssen, deren Ausgabebedingungen um so günstiger für das Reich sind, je besser der Stand der Kriegsanleihen sein wird.

Abgesehen wird das Prozentige Papier eines im Weltkrieg unbeweglich gebliebenen Deutschen Reiches nicht nur im Inland, sondern auch im Auslande Nachfrage finden. Das stützt und steigert den Kurs.

Einsichtlich des Umfangs der nach dem Kriege Unterkunft suchenden, in Bewegung geratenen Kriegsanleihen braucht man sich keinen übertriebenen Besorgungen hinzugeben.

Alles das, was man gegen den Verkauf von Kriegsanleihen vielleicht gern anschaffen möchte, wird sowohl für die Industrie, wie auch für die Landwirtschaft und auch für unsere Haushaltung und unsere Geschäftsbetriebe erst im Laufe von vielen Jahren im ganzen Umfang wieder zur Hand sein. Mittlerweile aber stoßen die Einnahmen nicht, erst recht nicht in der Landwirtschaft; also stoßen auch nicht die Einnahmen der Sparkassen. Diese erhalten damit Geld für die etwaigen Abhebungen, so daß insoweit Kriegsanleihe-Verkäufe überhaupt nicht in Frage zu kommen brauchen. Zum guten Teile werden diese Mittel ausreichen, käuflich zu erwerben, was am Markte ist. Was nach Friedensschluß das Reich aus seinen Beständen an Bspannung, Wagen u. dergl. verkauft, kann übrigens ohne weiteres mit Kriegsanleihe selbst bezahlt werden; und zwar zum Nennwert. Man braucht also keine Kriegsanleihe zu verkaufen. (Wer Kriegsanleihe hat, kommt zuerst zum Zuge. Die laufenden Zinsen gebühren dem bisherigen Wertpapier-Besitzer.)

Rauslos (und sinnlos!) treibt sich jetzt mancher Hunderter und Tausender daheim herum, für die in der Friedenszeit Anlage gesucht werden dürfte. Überdies wird die Kapitalbildung nicht stillstehen und eine Nachfrage nach vorzüglichen Anlagewerten hervorrufen, wovon auch die Kriegsanleihen Vorteil haben werden.

Aus diesen Gründen werden große Beträge zurückfließender Kriegsanleihe auf ganz natürlichem Wege aufgesogen werden.

Aber sei dem wie ihm sei; sollten selbst ungeahnte Beträge auf Abnahme warten: Die eingangs erwähnten Einrichtungen werden jedem Angebot gewachsen sein, denn sie haben ja die Möglichkeit, soweit nicht bargeldlose Abwicklung in Frage kommt, Zahlungsmittel auszugeben. Auch werden sie selbstverständlich aus ihren Beständen Kriegsanleihen wieder verkaufen. Das eben wird Sache zweckmäßiger Organisation sein.

#### Eine etwaige Zinsfuß-Herabsetzung nach 1924.

Ein Kriegsanleihebesitzer, der in späteren Jahren mit einer etwaigen Umwandlung des Zinsfußes nicht einverstanden ist, muß den baren Nennwert (nicht Kurswert) erhalten!

Die Zinsfuß-Herabsetzung ist auch nach 1924 nur möglich auf dem Wege einer vorausgehenden Kündigung. Das Reich muß dabei die Rückzahlung der Anleihe zum Nennwert anbieten.

Wer aber für sein Geld eine andertweitige, ebenso sichere und besser verzinsliche Anlage hat, geht nicht auf die Zinsfuß-Herabsetzung ein, sondern läßt sich sein Geld in bar zum Nennwert (nicht Kurswert!) auszahlen. In bar zum Nennwert!

Das Reich begibt seinerseits so viele Reichsanleihen mit dem niedrigeren Zinsfuß, als bare Mittel nötig sind für die Befriedigung derjenigen, welche nicht in die Zinsfußherabsetzung willigen. Wegen die Verhältnisse des Geldmarktes etwa nicht so, daß genügend neue Reichsanleihen mit dem niedrigeren Zinsfuß abzugeben ist, dann muß eben das Reich die alte Kriegsanleihe mit dem alten Zinsfuß unverändert weiterlaufen lassen. Entweder bekommt man sein Kapital zum Nennwert bar zurück oder der alte Zinsfuß von 5 Prozent bleibt unverändert in Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

#### Wie der Krieg verlängert wird.

Im englischen Unterhaus hat ein Vertreter der pazifistischen Gruppe die Regierung gebeten, alle Friedensmöglichkeiten zu erwägen. Balfour aber sah als Vertreter dieser Regierung seine Aufgabe darin, vor einem Frieden mit Deutschland gruselig zu machen. „Das wahre Hindernis für den Frieden mit Deutschland ist der deutsche Militarismus . . . . Wenden Sie nun den Blick nach Polen, Belgien und der Ukraine. Die deutschen Heere haben aus diesen Ländern Wüsten gemacht. Diese Länder zeigen, was ein deutscher Frieden bedeutet.“

Ich war in den Monaten April, Mai und Juni in der Ukraine und der Krim, bin mit der Bahn und dem Auto weit im Lande herumgekommen, habe aber nirgends gesehen, daß die deutschen Heere aus dem Lande auch nur annähernd etwas Ähnliches wie eine Wüste gemacht hätten. Umgekehrt! Nur der Anwesenheit unserer Militärmacht verdanken weite Gebietsteile, daß überhaupt ruhig und ersprießlich gearbeitet werden kann. Nie ist ein Dankgebet heißer zum Himmel gestiegen: Daß die Deutschen kamen, in der Stunde der höchsten Not. In jedem nicht bolschewistischen Dorfe hat man das hören können. Unsere Heere dort unten werden — falls ihnen die Verdächtigung nicht ein allzu trauriger Anlaß ist — hell auslachen, wenn sie hören, daß sie die Ukraine oder Teile der Ukraine verwüstet haben sollen. Nein, wir rauben nichts, zerstören nichts und nehmen nichts. Was wir kaufen, wird hoch bezahlt, sogar so hoch bezahlt, daß sich unsere Regierung bittere Vorwürfe gefallen lassen mußte.

Daß Balfour bei jenen unmenschlichen Versuchen, die Friedensneigung im Keime zu ersticken, beständig Gott anruft, macht die berufsmäßige Völkerverhetzung und die Umkehrung eines offenkundigen Tatbestandes gewiß nicht sympathischer.

Geheimer Finanzrat B a l f o u r.

#### Nimm Dir ein Postcheckkonto!

(Fortsetzung.)

Wir sehen hier, wie mit einem Schlage die bis dahin ungehemmte Zunahme des Postanweisungsvorkehrens nicht nur aufhörte, sondern sich fortan in einen dauernden Rückgang verwanbelte, als die Zahlkarte 1909 mit der Einführung des Postcheckdienstes in die Erscheinung trat. In beinahe senkrechter Richtung steigt ihre Verkehrslinie in die Höhe, und was die Postanweisung auch nach 45jähriger wettbewerbsfreier Wirksamkeit nicht erreichen konnte, gelingt der Zahlkarte trotz des Wettbewerbes mit dieser älteren Zahlungsform in noch nicht acht Jahren, nämlich die Übermittlung von mehr als 18 Milliarden Mark in einem Jahre. Den Lauf, den Zahlkarten bei diesem Zahlungsvorgange nehmen, gibt die folgende Zeichnung übersichtlich wieder, angefangen beim Einzahler, der bei der Postanstalt seinen Einlieferungsschein erhält, während der verbleibende Teil der Zahlkarte, Stamm nebst Abschnitt, zum Postcheckamt weitergeht, das beide Teile von einander trennt, den Betrag gutschreibt und dem empfangenden Checkkunden einen Konto-Auszug, belegt durch den Zahlkartenabschnitt, übersendet.

Bei der bargeldlosen Zahlung übermittelt der Postcheckkunde als Auftraggeber die Postüberweisung zusammen mit anderen Aufträgen als gelben Scheckbrief seinem Checkamte, wo der Betrag abgebucht, dem Konto des empfangenden Kunden gutgeschrieben wird und wo gleichzeitig zwei Konto-Auszüge: der eine für den Auftraggeber unter Beifügung eines Lastschriftzettels, der andere für den Empfänger unter Beifügung des Abschnittes der Überweisung gefertigt und abgesandt werden.

Ebenso wickelt sich die Scheckzahlung zwischen Auftraggeber und Postcheckamt ab. Dann geht jedoch der Scheck vom Checkamt als Zahlungsanweisung zur Postanstalt des Empfängers weiter, die den Betrag, wie bei der Postanweisung, auszahlt.

Der Postcheckkunde und derjenige, der auf dem Sprunge steht, es zu werden, hat jetzt noch das Recht auf die Beantwortung eines

Frage: Kann uns das Postfachamt selbst, von dem heute hier schon so viel die Rede war und mit dem wir Tag für Tag arbeiten oder fortan arbeiten werden, Gefühle bleiben, oder vermag es uns auch noch etwas von sich zu erzählen? Ich glaube, die zweite Frage wohl bejahen zu dürfen. Schon in Friedenszeiten haben die Einrichtungen unserer deutschen Postfachämter nicht nur die lebhafteste Aufmerksamkeit fremder Postverwaltungen erregt, was in zahlreichen Besuchsreisen ausländischer höherer Beamten zum Ausdruck gekommen ist. Auch heimischen Persönlichkeiten ist es so ergangen, die ihr Weg gelegentlich in die Betriebsräume führte, und mancher dieser Herren, der selbst bedeutenden Unternehmungen vorstand, hat dabei noch aus der Art, wie im Postfachamt der Massenverkehr durch Anwendung der weitestgehenden Arbeitsteilung, mannigfacher Maschinen und auch durch Benutzung der Farben zur Erleichterung des Massenverteilgeschäfts bewältigt wird, allerlei Anregungen für seinen eigenen Bedarf mit nach Hause nehmen können.

Postfachämter haben wir im Deutschen Reich vierzehn. Das größte unter ihnen ist dem Umfange nach mit 30,6 Milliarden Mark im Jahre das in Berlin; hinsichtlich der Scheckkunden steht dagegen Köln mit 39 000 an erster Stelle. Zu seinem Bereiche gehört nämlich außer den Rheinlanden auch noch das industriereiche Westfalen. Durchschnittlich hat jedes Postfachamt einen Wirkungskreis, der etwa zwei Provinzen umfaßt. Naturgemäß ist es für die Postfachkunden von Wert, daß sich ihr Verkehr mit dem Scheckamt möglichst rasch abwickelt. In der Bevölkerung ist man deshalb nicht selten der Ansicht, es sollten viel mehr Postfachämter vorhanden sein, als in Wirklichkeit der Fall ist. Mit ihrer wachsenden Zahl verzögert sich aber entsprechend die Erledigung aller der zahlreichen Überweisungsaufträge, bei denen der Zahlungsempfänger einem anderen Scheckamt angehört als der Auftraggeber. Denn jeder solcher Auftrag muß beide Scheckämter hintereinander durchlaufen, um bei dem ersten in Laufschrift und dann bei dem zweiten in Gutschrift ausgeführt zu werden. Auch für den Postfachbetrieb selbst ist eine größere Zahl von Scheckämtern unvorteilhaft, weil die Übersicht darunter leidet und die Betriebskosten sich steigern. So hat man im Gegensatz zu Österreich, wo für das ganze Land nur ein Postfachamt in Wien besteht und wo sich infolgedessen der Verkehr nach den Grenzbezirken zu immer mehr verringert, in Deutschland eine Auseinanderlegung des Postfachwesens in mäßigem Umfange eintreten lassen, und Postverwaltung und Bevölkerung sind damit auch bisher nicht schlecht versehen. Als Ein- und Auszahlungsstellen stehen den deutschen Scheckämtern noch gegen 16 000 Postanstalten im Reichspostgebiet und 20 000 Postanstalten in Deutschland überhaupt zur Seite. Das bedeutet eine Zahl von Zweigstellen, wie sie keine andere Postfachverwaltung und auch keine Bank der Welt aufzuweisen hat.

Diese Zweigstellen sind es zugleich, die die Beitrittserklärungen der angehenden Postfachkunden entgegennehmen und sie an das zuständige Scheckamt zur Verarbeitung weitergeben. Mit der Erledigung jedes Antrages ist das Bedrucken der dem neuen Kunden zu leistenden Überweisungs- und Scheckhefte, Zahlkarten usw. verknüpft, was Kopf- und Zylinderdruckpressen im Verein mit einer Schnellpresse besorgen.

Alle an einem Tage fertiggestellten neuen Scheckhefte und anderen Vordrucke gehen am selben Abend als Einschreibsendungen an die Postfachkunden ab. Biffermäßig will dieser Verkehr freilich wenig besagen gegenüber dem Massenbetriebe, den die beim Postfachamt Tag für Tag von den Scheckkunden und den Postanstalten eintreffenden Überweisungen, Schecks und Zahlkarten verursachen. Bei einem Scheckamt wie in Köln oder Berlin strömen die Buchungunterlagen täglich in etwa 13 000 Briefen zusammen. Da ihr Inhalt — das sind für ein solches Scheckamt täglich über 16 000 Zahlkarten und Schecks — noch bis zum Abend des Eingangstages verarbeitet, also verteilt, gebucht, nachgeprüft und hinsichtlich der verbuchten Beträge bis auf Heller und Pfennig ab-

gestimmt sein muß, ist bei Ausführung der Geschäfte jede Minute kostbar. Andererseits erfordern die Rücksichten auf eine möglichst wirtschaftliche Gestaltung des Betriebes, das nicht mehr Arbeitskräfte aufgewandt werden, als unbedingt notwendig sind. So sehen wir schon bei der Behandlung der eingehenden Buchungunterlagen, daß beim Öffnen der Tausende von Briefen jede erhebliche Handarbeit unterbleibt. Hebeschneidemaschinen verrichten dieses Geschäft und arbeiten so schnell, daß der ganze Frühlingsgang, der bei weitem die Hauptmasse des Tages ausmacht, in etwa einer Stunde geöffnet ist. Ist der Inhalt dann herausgenommen, so setzt sofort eine Sicherheitsprüfung dafür ein, daß auch tatsächlich in den Umschlägen nichts zurückgeblieben ist. Man führt die Umschläge zu dem Zwick über einen Tisch weg, dessen teilweise aus Glas bestehende Platte von unten her Glühbarnen beleuchtet. Inzwischen werden die Überweisungen, Schecks und Zahlkarten mit dem Ankunftsstempel bedruckt; bei den Zahlarten geschieht das nicht in der bekannten Form durch Handstempelung. Bei mehr als 25 000 täglich den Scheckämtern zugehenden Zahlarten wäre das wider mit einem viel zu großen Zeitverlust verknüpft. Deshalb werden die Zahlarten in offene Holzkästchen gelegt und darin alle auf einmal mit Hilfe einer Bohrmaschine durchlocht.

Da dem Zahlartenkästchen hierbei an jedem Montagstag eine neue bestimmte Stellung gegeben wird, trifft der Bohrer tagtäglich eine andere Stelle der Zahlarte. Um später, wie es sich bei Rückfragen als notwendig erweist, den Ankunftsstag genau wiederzuerkennen, legt man eine durchsichtige Scheibe aus Zelluloid oder deutsches Zellhorn, die mit einer stalenartigen Feldeinteilung versehen ist, auf die Zahlarte und sucht das Feld auf, in dem das in der Zahlarte befindliche kleine Bohrloch liegt. Die Nummer dieses Feldes entspricht dann dem Montagstage.

Die so gezeichneten Zahlarten werden nun von zahlreichen Kräften zunächst grob- und dann feinverteilt, d. h. man trennt sie erst nach Tausenden und führt dieses Verteilen planmäßig nach unten zu so lange durch, bis alle Zahlarten desselben Hunderts zusammenliegen und innerhalb jedes Hunderts wieder, ebenfalls von 1 bis 100 geordnet, die Zahlarten, die für den gleichen Kunden bestimmt sind. So vorbereitet, werden die Zahlarten jetzt mit Hilfe von Additionsmaschinen nach ihren Beträgen in Listen vermerkt. Bis vor einigen Jahren wurden hierbei ergänzend noch Parlographen oder Diktiermaschinen benutzt, um gleich andere für die Buchung notwendige Angaben, wie den Aufgabebetrag der Zahlarte, auch wieder herausfinden läßt. Neuerdings ist dieses Buchungsverfahren durch eine eigene Maßnahme weiter sehr vereinfacht worden. Die vor einiger Zeit von der Postverwaltung eingeführten neuesten Zahlartenmuster haben nahe dem oberen Rande, nach unten zu durch einen Strich getrennt, einen Raum, in dem der Einzahler, wie auf dem eigentlichen Abschnitt, Namen und Wohnung vermerkt, und der im übrigen den nötigen Platz für den Aufgabestempel bietet. Mit Hilfe der kleinen Änderung ist erreicht worden, daß man den oberen Teil der Zahlarten in der Richtung der angeordneten gerissenen Linie, natürlich mit einer Maschine, nur abzutrennen braucht, um in den abgeschnittenen Streifen die Buchungsbestandteile ohne weiteres zu erhalten, die bisher durch zeitraubende Walzenmaschinenarbeit im Postfachamt besonders hergestellt werden mußten.

Bei den Überweisungen und Schecks geht dem Eintragen in Eingangslisten eine Prüfung voraus, ob die Unterschriften auf den Schecks auch echt sind. Das Prüfungsgeheim erfordert, da es sehr verantwortlich ist, viel Umsicht und Gewandtheit. Die Unterlagen dafür bilden jene Unterschriftenblätter, die der Scheckkunde bei seinem Eintritt ausgefüllt dem Postfachamt überliefert hatte.

(Fortsetzung folgt.)